

Modern Ghost Stories

An Geistern kommt heute keiner mehr vorbei. Auf dem Fernsehbildschirm, der Kinoleinwand und zwischen Buchdeckeln – überall warten sie auf uns. Was steckt hinter der Geisterschwemme? Was haben uns die aktuellen Gespenster wohl zu sagen? Anmerkungen zur (spät-)modernen Faszination an Geistern. Von Peter J. Bräunlein.

DER GEISTERDISKURS ALS FORTSCHRITTSDISKURS

Kaum eine Religion auf diesem Erdball, die die Existenz von Geistern leugnen würde. Allerdings haben Geister, ganz im Gegensatz zu Gott oder den Göttern, keine irdische Interessenvertretung. Es fehlen die einschlägigen Gewerkschaften für dieses überaus rege und allgegenwärtige Bodenpersonal aus dem Jenseits. Professionelle Repräsentanten der Religionen, Theologen also und Priester, sind tunlichst bemüht, Geister zu ignorieren und ihr Randdasein zu betonen. Selbstredend wird auch vor ihnen gewarnt, aber dies vorwiegend in Kreisen und Weltgegenden, die als ausgesprochen vormodern und rückständig gelten. Diese Ausgrenzungsstrategie aus professionellem Eigeninteresse ist ziemlich erfolgreich. Während der Glaube an Gott immerhin als philosophisches Problem diskutabel ist, gilt der Glaube an Geister unzweifelhaft als Indiz für Rückständigkeit und Unaufgeklärtheit und provoziert Spott. An Geister glauben Geistesranke, Kinder oder Urwaldbewohner (und vermutlich noch einige Exorzisten im Vatikan). Wir nicht!

Geister und Moderne – oder zumindest das, was wir seit 200 Jahren mit Fortschritt verbinden – scheinen sich demnach auszuschließen. Ich widerspreche hier und behaupte, Geister und Moderne sind aufs engste verbunden. Mehr noch, der Prozess fortschreitender Modernisierung scheint Geister geradezu zu erzeugen. Dies gilt für die erste ebenso wie für unsere zweite Moderne. Geister sind nicht nur Bestandteil okzidentaler Faszinationsgeschichte, sondern sie begleiten, in wechselnden Konjunkturen, auch die sich globalisierende Moderne. Des weiteren behaupte ich, dass in der Rede über Geister und in der Kommunikation mit ihnen die Kategorien ‚Glaube‘ oder ‚Aberglaube‘ fehl am Platze sind. Stattdessen geht es um Formen von populärem Wissen, das über ästhetische und nar-

rative Strategien plausibilisiert wird. Damit ist der Geisterdiskurs der Moderne nicht das Andere der Rationalität, sondern eine Ausprägung derselben. Und schließlich plädiere ich für ein Ernstnehmen des Unterhaltensamen. Das ist nicht unbedingt neu, aber in Hinblick auf das Zusammendenken von Moderne und Geistern ergiebig.

Geister, die sich am 31. März 1848 im Haus des methodistischen Farmers John D. Fox in dem verschlafenen Hydesville (New York State) durch Klopfsignale melden und von dort aus in der gesamten westlichen Welt Karriere machen, markieren die Geburtsstunde des modernen Spiritismus. Diese Geister taugen weder als Belege für Irrationalität noch sind sie archaische Restbestände der Vormoderne. Der Spiritismus des 19. Jahrhunderts knüpft an keine bislang bekannte Tradition an, sondern ist im Gegenteil ohne die rasante Entwicklung fortschrittlicher „high tech“ – Telegrafie, Fotografie, Elektrizität – nicht vorstellbar. Neue Apparate funktionieren, ohne dass sie restlos verstanden sind, und produzieren einen Mehrwert, der ins Rätselhafte und Geheimnisvolle deutet. Gepackt und angerührt sind weniger das ungebildete Proletariat oder der hinterwäldlerische Landmann, sondern vor allem das gebildete Bürgertum, mitunter auch der Adel.

Die Geister jener Tage, die sich akustisch wahrnehmen lassen oder auf Fotoplatten erscheinen, sind Medien-Effekte in doppelter Hinsicht. Medientechnologien und medial begabte Personen erzeugen im Wechselspiel die Existenz von Geistern, die wiederum ein Fortleben nach dem Tod beweisen, das nicht länger christlich ausgedeutet und erklärt wird. Stichhaltiger als Hölle und Paradies, Seligkeit oder ewige Verdammnis werden Modelle der Lichtphysik oder neue Energie- oder Strahlenvorstellungen: Fluidum, Psychod, Äther. Die Bemühungen des Gynäkologen Hippolyte Baraduc (1850-1909), Lebenskraft auf fotografische Platten zu bannen, faszinierten führende Theosophen ebenso wie Rudolf Steiner. In Steiners Vorlesungen saß die Münchener Künstlergruppe um Marianne von Werefkin, Gabriele Münter, Alexei von Jawlenski sowie Wassily Kandinsky und begeisterte sich an Baraducs Theorien und Photographien. Die Ästhetik und das Programm der künstlerischen Avantgarde vor 1915 sind ohne solche Einflüsse nicht denkbar. Dass diese und viele andere Künstler an spiritistischen Séancen teilnahmen und ihre Kunst mitunter als „Brücke ins Geisterreich“ (Franz Marc) verstanden, ist vergessen, vielleicht verdrängt. Jedenfalls


feiert man in Kandinsky weder anthroposophische Farbenlehre noch seine Faszination an nordafrikanischen Besessenheitskulten oder der Baraduc'schen „Transzendentalfotographie“. Und auch die abstrakten Tierbilder eines Franz Marc werden im schulischen Kunstunterricht vermutlich nicht mit dem Hinweis auf dessen okkultistische Obsessionen an die Wand projiziert.

Der Geisterdiskurs der ersten Moderne hat viele Aspekte. Es durchdringen sich Theatralik und Bühnenkunst, Unterhaltung und metaphysische Spekulation, das Bedürfnis der bürgerlichen Seele nach kontrolliertem Schauer und wissenschaftliches Ringen um objektive Kenntnis diesseitiger und jenseitiger Wirklichkeiten. Der Geisterdiskurs ist auch ein Fortschrittsdiskurs, der allerdings nicht von allen geteilt wird. Aber neue Weltmodelle und Menschenbilder wurden nie im Konsens durchgesetzt und ein Charakteristikum der Moderne ist nicht nur intellektuelle Sinnkrise, sondern eben auch die Vervielfältigung von Sinnstiftung. Von einem einheitlichen Weltbild kann längst nicht mehr die Rede sein. Die rationalistische Entzauberung bürgerlicher Lebenswelten ist nur die eine Seite von Modernisierung. Auf der anderen Seite, parallel zu Prozessen fortschreitender Individualisierung, Entkirchlichung und Ausbreitung ökonomischer Rationalität, ist eine zunehmende Faszination am Ekstatischen und Wunderbaren zu verzeichnen. Das bürgerliche Selbst entdeckt Alternativen in fernöstlichen Religionen und Lebensreform, in Theosophie, Anthroposophie und zahlreichen neuen religiösen Bewegungen. Nicht zuletzt vervielfältigt sich das Christentum selbst über immer neue Visionäre und Propheten. Das 19. Jahrhundert ist nicht der Anfang vom Ende von Religion, sondern im Gegenteil eines der religionsproduktivsten überhaupt, sofern man akzeptiert, dass Religion mehr ist als kirchlich organisiertes Christentum.

ENTSETZEN ÜBER DIE „INTERNATIONALE DER UNVERNUNFT“

Die religionshistorische Bewertung des in dieser Hinsicht weitgehend unterschätzten Industriezeitalters wandelt sich allmählich. Bis lange nach dem zweiten Weltkrieg herrschten, in West wie Ost, Fortschritts-euphorie vor. Fast zwingend erschien die Vorstellung, die Entwicklung der Moderne sei mit einem linearen Prozess vollständiger Säkularisierung identisch.

Was Geister betrifft, so war sich die intellektuelle Elite daher bis vor Kurzem weitgehend einig. Moderne



*Everybody knows that the war is over
Everybody knows the good guys lost
Everybody knows the fight was fixed
The poor stay poor, the rich get rich
That's how it goes
Everybody knows*

*Everybody knows that the boat is leaking
Everybody knows that the captain lied
Everybody got this broken feeling
Like their father or their dog just died*

*(Leonard Cohen, „Everybody Knows“,
Album: „I'm Your Man“, 1988)*

und Religion und was sonst noch in ihrem Dunstkreis wabert, passen nicht zusammen. Daher: Kein Bleiberecht für alle Über- und Unterirdischen, gleich ob der eine Gott oder die Götter, gleich ob Geister, Engel oder Dämonen. Man gesteht ihnen unwillig vorübergehendes Asyl im Innenleben Ich-schwacher Individuen zu. Verstehbar lediglich als Syndrom von Wirklichkeitsflucht und Kompensation. Dieser bedenkliche Befund mahnt in jedem Fall dazu an, das unabgeschlossene Projekt Aufklärung bedingungslos voranzutreiben. Seit mehr als einhundert Jahren stimmen die so Aufgeklärten ihren getragenen ‚Gott-ist-tot‘-Chorgesang an und zeigen sich entsetzt über die „Internationale der Unvernunft“ (Thomas Meyer) in Gestalt einer vorgeblichen „Rückkehr“ von Religion. Neben nietzscheanischem Pathos und massiver Irritation über das Ausbleiben einer Entelechie der universalen Vernunft, findet sich in den einschlägigen Feuilletons regelmäßig Hohngeächter über all das, was Adorno mit dem Begriff Okkultismus abstempelte. Jener sei nämlich „die Metaphysik der dummen Kerle“, und dieser faule Zauber wäre „nicht anders als die faule Existenz, die er bestrahlt.“

Solche „dummen Kerle“ und „faule Existenzen“ begegnen mir regelmäßig; hauptsächlich bei meinen berufsbedingt allzu häufigen Bahnfahrten. Zu identifizieren sind sie an meist recht voluminösen Büchern, mit deren Hilfe sie die Störungen im Betriebsablauf der Bahn ignorieren. Die Titel sind in der Tat irritierend: „Diabolus“, „Scheintot“, „Lunatic“, „Spiel der Teufel“, „Blutmale“, „Haus der Schatten“ usw.

Bei weiterer Recherche findet man genanntes Lesematerial vielfach in den Top 20 der Taschenbuch-Bestseller-Listen oder in den vorderen Verkaufsrängen bei Amazon. Die Genre-Zuordnung verweist auf ein Amalgam von Thriller, Horror, Fantasy. Ritualmorde und Verschwörungsszenarien, mysteriöse Prophezeiungen und apokalyptische Visionen, fanatische Sekten und Geheimbünde sind Stoffe, aus denen diese Literatur gesponnen ist. Held oder Heldin verkörpern in aller Regel das Prinzip analytischer Vernunft in Gestalt des Detektivs, des Wissenschaftlers, manchmal des Therapeuten oder, immer beliebter, des Pathologen. Der Einbruch des ganz Anderen, in der Regel ausgelöst durch mysteriöse Todesfälle, lässt das geordnete Weltbild von Held und Leser kollabieren. Wesen aus einer anderen Welt oder Indizien, die deren Existenz unzweifelhaft erscheinen lassen, gehören ebenso wie magische Praktiken und das Spiel mit dramatischen Raum-Zeit-Verschiebungen zum Plot.

In einer Reihe von international erfolgreichen Hollywoodproduktionen seit Beginn der 1990er Jahre stehen Geister, die Kommunikation mit Untoten und Jenseitswelten im Mittelpunkt: „Ghost“ (Jerry Zucker, USA, 1990); „Hinter dem Horizont“ (Vincent Ward, USA, 1998); „The Sixth Sense“ (M. Night Shyamalan, USA, 1999); „Mulholland Drive“ (David Lynch, USA, 2001); „The Mothman Prophecies“ (Mark Pellington, USA, 2002) u.a.m. Im häuslichen Ambiente geben sich mit einer gewissen Selbstverständlichkeit hellstichtig Begabte, Geister, Monster, Untote, vor allem Vampire und Vampirjäger ein allwöchentliches Stelldichein. Einschlägige TV-Serien sind etwa „Y-Files“, „Blade“, „Ghost-Whisperer“, „Buffy“, „Angel“, „Medium“.

Diese medienübergreifende Geisterindustrie lebt von einem vorwiegend jugendlichen Publikum, aufwärtsmobil und mit Bildungshintergrund. Emotionale Bedürfnisse und Weltbild der expandierenden Mittelschicht finden sich in Kino-Plots wieder. Nach den klassischen modernisierungstheoretischen Annahmen müssten Banker, Lehrer, Volkswirte, Marketing-Experten, Computerfachleute und Designer einen rationalistischen Werte- und Sinnhorizont teilen, in dem Geister nichts zu suchen haben. Aber weit gefehlt.

Globale Geisterkonjunktur

Geister haben global Konjunktur. In Westafrika fallen die Stoffe der allgegenwärtigen Videofilme auf: okkulte Ökonomie, Hexerei, Kannibalismus, Zombifizierung. In Filmen wie „Diabolo“, „Magic Money“, „Grave Warriors“, „Evil Dead“ ist das Geisterhafte durchweg ins Böse gewendet. Der Teufelspakt, der der magischen Geldvermehrung dient, ist ein durchgehendes Motiv, in dem Versuchungen und unlauteren Grenzüberschreitungen eines neoliberalen Kapitalismus kommentiert werden. Das, was in den Videos über kannibalische Riten und die Macht der Hexer zu sehen ist, spiegelt nicht den vormodernen Aberglauben ihrer Betrachter wider, sondern bestätigt die gespenstische Realität des Okkulten. Hexenverfolgungen ebenso wie Razzien gegen Teilnehmer an kannibalistischen Ritualen sind keine Erfindungen von Drehbuchautoren, sondern Alltagswirklichkeit.

Das Böse in seinen vielfältig dämonischen Gesichtern verbreitet sich explosionsartig zusammen mit AIDS und dem evangelikalen Christentum. Und je mehr die Weißen aus den reichen USA und Europa betuern, dass Politik, Wirtschaft und Technik auf rationalen und durchschaubaren Prinzipien beruhen, desto

stärker wird die Gewissheit, dass hinter ihren Machenschaften letztlich okkultes Know-how steckt. Strichcodes auf allen Konsumobjekten verbergen geheime Informationen ebenso wie die einheitliche europäische Währung nur einem Plan dient: die Herrschaft weltweit auszudehnen.

Auch in Ost- und Südostasien hat sich der Geisterfilm zu einem eigenen Genre entwickelt. Der immense Erfolg und die Nachfrage der Geisterthematik setzten in der Boom-Phase der asiatischen „Tiger-Staaten“ ein, also vor allem in jenen Gesellschaften, die seit einiger Zeit einem heftigen Modernisierungsschub ausgesetzt sind: Hongkong, Südkorea, Japan, Taiwan, Thailand. Stoffe wie Machart asiatischer Geisterfilme sind gleichermaßen aufschlussreich, da Helden und Opfer solcher Kinoerzählungen nicht Repräsentanten des traditionellen Asien darstellen, sondern durchweg der aufstrebenden Mittelschicht angehören. Zudem werden die erfolgreichen Produktionen häufig in Hollywood neu verfilmt und zirkulieren als Remakes in der westlichen Welt.

Geister gehören in Asien, anders als in Europa, seit Jahrhunderten zum selbstverständlichen Personal der schönen Literatur und der fernöstlichen Vorstellungswelt. Götter, Geister und Ahnen agieren mit den Lebenden und sind nicht fein säuberlich auseinanderzuhalten. Geister sind moralisch ambivalent und treten mitunter recht handfest in Erscheinung. Das Geisterthema ist über die klassische Literatur eingeführt und daher alles andere als neu. Es gehört in das Wuxia-Genre, das sich bereits im 14. Jahrhundert entwickelte und eine Mischung aus Ritter-, Liebes- und Geistererzählungen darstellt. Heldenhafte Schwertkämpfer, grässliche Dämonen, fliegende Mönche und das tragische Schicksal unerlöster Geister – das sind Stoffe, aus denen diese Geschichten gewoben sind und die frühzeitig filmisch umgesetzt wurden.

In den 1990er Jahren wird eine neue Art von Geisterfilm populär. Es sind Filme, die Elemente von Thriller, Horror und Mystery verbinden und hohe Publikumerfolge in Asien, aber zunehmend auch in Australien, den USA und Europa erzielen. Schauplätze sind nicht mehr verfallene Burgruinen und Bergwälder einer ritterzeitlichen Vergangenheit. Die Handlungen sind durchweg im heutigen White-Collar-Job-Milieu der metropolitanen Mittelklasse angesiedelt. Bankangestellte, Lehrerinnen und Journalisten sind die Hauptfiguren und immer auch Opfer. Eine Schreckensgestalt dominiert: die von unersättlicher Rache-

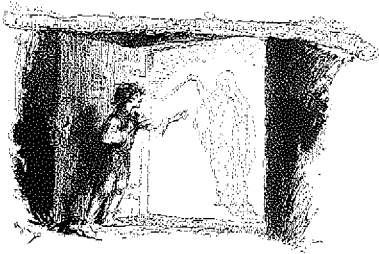
lust erfüllte weibliche Untote. Happy End – Fehlanzeige. Der Schrecken nimmt kein Ende.

Hideo Nakatas „Ringu – Der Ring“ (1998), in Japan der größte Kinoerfolg aller Zeiten, ist in diesem Sinne zum Trendsetter geworden. „Ringu“, ein Film, der im Gegensatz zu allen üblichen Genre-Gesetzen des Horrorfilms auf jede explizite Gewaltdarstellung verzichtet, wurde in synchronisierter Fassung sowie als koreanisches und US-Remake auch international zum Blockbuster. Mittlerweile haben sich Geisterfilme im Stil von „Ringu“ nicht nur als eigenes, höchst erfolgreiches Genre in Asien etabliert, sondern werden global nachgefragt. Beispiele sind Shimizu Takashis „Ju-On“ (Japan 2000), Chen Kuo-Fus „Shuang Tong – Double Vision“ (Taiwan 2002), „Yee do hung Gaan – Inner Senses“ (Hongkong 2002), „Jian-Gui – The Eye“ (Thailand/Hongkong/Singapur 2002), „Dek hor – Dorm“ (Thailand 2006). Die Reihe ließe sich beliebig verlängern.

GEISTER ALS OPTION VON SINNSTIFTUNG

Geht man davon aus, dass ein Charakteristikum der Moderne die zunehmende Komplexität und Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Teilbereiche ist, erscheint jede Annahme von sozialer und gesellschaftlicher Uniformität obskur. Gesellschaften gliedern sich nicht nur entlang von Geschlecht, Alter, Bildung, Einkommen, Arbeit oder Arbeitslosigkeit, sondern zudem, jenseits aller schlichten Klassenarchitektur, in sich überschneidende Milieus und Subkulturen. Um seinen sozialen und beruflichen Ort in der Gesellschaft zu finden, zu behaupten und zu verbessern, werden individuelle Entscheidung und Unterscheidung notwendig – von der Wiege bis zur Bahre. Zudem stehen Statuspositionen nicht unbegrenzt zur Verfügung, sondern müssen in der gesellschaftlichen Arena, so beschreibt es Pierre Bourdieu, mit Hilfe von sozialem und symbolischem Kapital errungen werden.

Dies gilt ebenso für Prozesse der Sinnbildung und für die Herausbildung von Weltbildern. Es gibt keine bruchlosen Traditionen mehr, in die man hineingebohren wird. Bereits in den 1960er Jahren hat der Religionssoziologe Peter L. Berger vom „Zwang zur Häresie“ gesprochen, dem das moderne Subjekt unterliegt. Der Zwang zur Wahl in Sachen Sinn wird angesichts einer religionspluralen Marktsituation möglicherweise zur Qual. Anders ausgedrückt: Identität in der Postmoderne bildet sich nicht über die Suche nach ein für allemal gültigen, übergeordneten, bestän-



digen Sinnzusammenhängen aus, sondern durch bewusste Wahl: „identity as choice“, wie es die Soziologen Scott Lash und Jonathan Friedman formulieren. Freizeit, „life-style“, Konsumorientierung werden damit zu wichtigen Bereichen gesellschaftlicher „Selbst“-Verortung.

Medienethnologen und Vertreter der „cultural studies“ machen deutlich, dass der Mensch nicht nur bei der Produktion von Gütern eine aktive Rolle einnimmt, sondern auch beim Konsum. Der Konsument ist keine Marionette einer übermächtigen Kulturindustrie. Konsum ist aktives Erzeugen von Bedeutung. Wenn man dementsprechend mit entscheidungsfähigen und entscheidungswilligen Subjekten im Bereich der populären Kultur rechnet, erscheint die Geisterthematik in einem besonderen Licht. Was wird in populären Lesestoffen, TV-Serien und Kino-Filmen von wem nachgefragt, welche Bedürfnisse werden hier bedient, welche Art Bedeutung generiert? Oder auch: Welche Vermutungen werden bestätigt, welches Wissen generiert?

„EVERYBODY KNOWS“ – GEISTER ALS THEMA POPULÄREN WISSENS

Die Präsenz der Ahnen ist weder in Afrika noch in Asien durch Modernisierungsvorgänge geschwunden. Die Pflicht, seinen verstorbenen Anverwandten gebührenden Respekt zu erweisen, ist in jenen Gesellschaften nicht an die Kategorie ‚Glaube an‘ gebunden. Gefordert ist die korrekte Erfüllung ritueller Praktiken, ansonsten droht Unheil, ganz gleich, was geglaubt wird oder nicht. Anonyme Bestattung – völlig undenkbar!

Die Kategorien Glaube und Aberglaube sind gänzlich mit dem westlichen, genauer dem spezifisch christlichen Religionsverständnis verbunden. Glaube ist hier eine innere Überzeugung, die Zugehörigkeit und bewusste Entscheidung für das Wahre signalisiert. Für ihren Glauben opferten sich bereits die frühchristlichen Märtyrer. Glaube ist in erster Linie der Glaube an den einen „wahren“ Gott oder eben Aberglaube. Das Glaubens-Bekenntnis gehört seit dem Konzil von Nicäa (325) zum Kernbestand christlicher Religion. Erst mit der Herausbildung der Naturwissenschaften

in der Moderne werden „Glaube“ und „Wissen“ zum geschwisterlichen Gegensatzpaar. Gleichzeitig werden zwei Arten von „Wahrheiten“, religiöse vs. wissenschaftliche, kreiert. Doch in anderen Weltgegenden und Religionen sind weder Glaubensbekenntnisse vonnöten noch der für uns so typische Gegensatz von Glaube und Wissen denknotwendig. Die Aussage, man sei einem Ahnengeist begegnet, kollidiert nicht mit der Aussage, dass die Wissenschaft die Wirklichkeit von Geistern in Abrede stelle. Weltbilder, und dazu gehören auch religiöse Anschauungen, schöpfen eben nicht nur aus mentalen, kognitiven Prozessen, sondern ebenso sehr aus pragmatischen und praktischen Bezügen.

Somit halte ich die Kategorie Glaube in Zusammenhang mit Geisternarrativen unserer Zeit für verfehlt. Zielführender ist es, von Formen populären Wissens zu sprechen, das über genannte Narrative eingespeist wird und vermittels kinotechnischer Raffinesse „unter die Haut“ geht. Geisterfilme überbieten sich in sensorischen Effekten und erzeugen ein hohes Maß an körperlicher Erfahrung. Damit sei nicht behauptet, dass die Kinobesucher den Unterschied zwischen Film und Wirklichkeit nicht kennen. Die Funktion von Filmen (ebenso wie von Literatur) ist – eine Binsenwahrheit –, Möglichkeitshorizonte zu eröffnen. Fiktionalität erweist sich eben nicht als Gegensatz zur Wirklichkeit, sondern enthält das Angebot alternativer Wirklichkeiten. Die im Kino dargestellten Leidenschaften, Sehnsüchte und Ängste sind dabei keineswegs nur Kompensationen einer defizitären Realität, sondern bieten sich als Wirklichkeitsmodelle an.

Diese alternativen Wirklichkeiten fallen heute auf fruchtbaren Boden, weil das Vertrauen in wissensproduzierende Institutionen und Macht legitimierendes Wissen in Frage gestellt ist. Manager lügen, Wissenschaftler fälschen Untersuchungsergebnisse, Politiker verkünden ihre eigene Version von Wahrheit. Wie groß ist das Ozonloch wirklich? Sind unsere Daten geschützt, unsere Konten sicher? Baut Siemens demnächst vielleicht doch massenweise Arbeitsplätze ab? Jedermann weiß, singt Leonard Cohen, dass im Spiel um die Macht die Karten gezinkt sind. Politik, macht die Literaturwissenschaftlerin Eva Horn in ihrem Buch „Der geheime Krieg. Verrat, Spionage und moderne Fiktion“ einsichtig, ist selbst Fiktion insofern, als ihre Verlautbarungen und Selbstverortungen „immer nur eine präsentable Variante unter mehreren plausiblen, ebenso möglichen, aber vielleicht nicht so opportunen Versionen eines Geschehens“ sind.

Populäres Wissen steht in einem sperrigen Verhältnis zu offiziellem Wissen. Populäres Wissen, wie es hier verstanden werden soll, wird nicht beim Lesen von Kants „Kritik der reinen Vernunft“ oder dem „Kapital“ von Karl Marx generiert. Populäres Wissen ist nie ganz abgekoppelt von individuellen Erfahrungen und existenziellen Bezügen. Aussagen von Philosophen und Naturwissenschaftlern über die Wirklichkeit von Mensch und Kosmos sind für individuelle Sinnstiftung nicht unwichtig, aber keineswegs konkurrenzlos gültig. Populäres Wissen wird in erster Linie über Narrative und Narrativität plausibilisiert. Religionen stellen dafür jede Menge Erzählmuster bereit. Allerdings haben die Autoritäten ihrer Vermittlung an Glaubwürdigkeit verloren, ebenso wie die traditionellen Formen der Vermittlung. Pastor, Predigt und Kanzel sind gegenüber Psychotherapeut, Tagesschau oder eben auch Kino ins Hintertreffen geraten. Dabei ist wichtig: Die Formen der Darstellung von Wissen sind nicht nur Transportmittel für Inhalte, sondern sind für ihre Plausibilisierung unabdingbar. Ein Gedicht weiß mehr über die Liebe als eine psychologische Abhandlung. Ein Spionage-Thriller ist womöglich wirklichkeitsgesättigter als der Abschlussbericht einer Untersuchungskommission. Ein Horrorfilm lässt die Haare zu Berge stehen. Ein Beispiel: Man mag vom Teufel halten, was man will. Hat man den Film „Der Exorzist“ (USA 1973/2001) offenen Auges überstanden, hat das „imaginative Konstrukt“ Teufel eine andere Wirklichkeitssättigung als zuvor, zumindest bei jenen, die in einem christlichen Bezugssystem aufgewachsen sind. Das jeweilige soziokulturelle Bezugssystem beinhaltet traditionelle Wissensbestände auch über Geister und selbstredend sind hier Unterschiede zwischen Bangkok und Bochum auszumachen. Für die kognitive wie physisch-emotionale Aktualisierung des Imaginären und Denkmöglichen hin zu einer Form des Wissens gehören Unterhaltungsmedien zu den wichtigen Agenturen. Hier liegen Einfallstor und Quelle populären Wissens, das gerade auch als Kritik an einem sich autoritär gebärdenden wissenschaftlichen Wissen in Erscheinung tritt.

Objektives Wissen, also das, was man mit professoralem Gestus, autoritativer Wissenschaft und rationaler Erklärung verbindet, hat an normativer Kraft eingebüßt. Es regieren die Vorzeichen des Konjunktivs, nicht des Indikativs: „Was wäre wenn ...?“, „Könnte es sein ...?“, „Zu vermuten ist ...“ Im globalen Geisterdiskurs wird in diesem Sinne populäres Wissen verhandelt. Angeboten und plausibilisiert wird hier eine Möglichkeitsform von Existenz: Menschliches

Dasein ist nicht auf Irdisches beschränkt. Diesseits und Jenseits durchdringen sich. Keine Tat hier ohne Folgewirkungen dort. Nichts bleibt ungesühnt.

In unserer späten Moderne, in der Wahrheit, Recht und soziale Beziehungen dem persönlichen Eigennutz oder dem puren Existenzkampf geopfert werden (müssen), steht der gesellschaftliche Wertekonsens auf dem Spiel. Doch man kann sich weder schadlos seiner Vergangenheit entledigen noch beziehungslos sein Glück suchen. Die wiederkehrenden Toten fordern hier Recht und Rache, und sie konfrontieren uns mit der Frage, wie wir mit unseren Ahnen umgehen und aus welchen kulturellen Beständen die säkulare Ethik „unserer“ Spätmoderne schöpft. Das ist eine Lesart moderner Geistergeschichten. Eine andere lässt in Geistern jene Agenten der Macht erkennen, die gegen alle Versprechen und Hoffnungen der Aufklärer beharrlich ihre düsteren Pläne vorantreiben. Die beschwörende Rede von Fortschritt, Wohlstand und Entwicklung verheißt schon lange nichts mehr Gutes. Siegt in Wirklichkeit das Böse? Und wer steckt dahinter? Wie schützt man sich vor diesen Mächten und mit welchen Mitteln?

Es ist kein Zufall, dass mit der Konjunktur von Geistern in populären Medien eine globale Konjunktur von Verschwörungstheorien einhergeht. Mit dem Fall der Mauer haben sich einst stabilisierende Ordnungsmuster aufgelöst. Diese neue Orientierungslosigkeit zeitigte nicht nur Konsequenzen im Realpolitischen, sondern auch im Hinblick auf die Weltwahrnehmung des „gemeinen Mannes“. Thatcherismus, das Ausrufen der New World Order, das Roulette der New Economy, ein Auf und Ab des virtuellen Börsenkapitals, unsichere Arbeitsplätze und prekäre Lebensverläufe – all dies stiftet weder Ordnung noch Vertrauen. Wir leben unter den Bedingungen von Unübersichtlichkeit und Risiko. Je lauter der Ruf nach Transparenz ertönt und je mehr „Offenlegung“ (von Managergehältern bis zu Atomprogrammen) zum Demokratie-Mantra wird, desto mehr wird die Intransparenz von Herrschaftsinteressen und Machtverflechtungen erkennbar. Der Zweifel wächst und die Gewissheit, dass die eigentlich bewegenden Mächte dieser Welt in zwielichtigen Bereichen beheimatet sind, die vom Suchscheinwerfer der Vernunft nie erfasst werden können. Das ist gespenstisch, fürwahr.

Peter J. Bräunlein. Ethnologe und Religionswissenschaftler. Lehrt zur Zeit an der Universität Bremen. Lebt in Göttingen. braeunle@uni-bremen.de